

# Mitteilungen des S. 5-6 Id. Grazer Tierschutzvereines

Postsparkassenkonto 77.271

Wielandgasse Nr. 19

Telephonruf Nr. 1506

Erscheint in zwanzigster Folge. Man bestellt dies Blatt beim Verein Wielandg. 19. Jahresbeitrag mit Zeitung 5 S., ohne Zeitung 1 S.

1. Jahrgang

Graz, Februar/März 1928

Nummer 5

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

## Saftpflichtversicherung f. Hundebesitzer.

Der Vereinsleitung ist es gelungen, eine Versicherung für Hundebesitzer mit der Ersten allgemeinen Unfall- und Schadenversicherungsgesellschaft, Herrngasse (Thonethof) zu sehr günstigen Bedingungen abzuschließen.

Die daran teilnehmenden Mitglieder des Grazer Tierschutzvereines haben folgende Begünstigungen:

Durch den Hund angerichtete Schäden werden bei Einzelpersonen bis zu 30.000 S., bei mehreren Personen bis zu 100.000 Schilling vergütet. Von Hunden verursachte Sachschäden werden gleichfalls vergütet und zwar mit 5000 S. im Höchstausmaße.

Wer an der Versicherung teilnehmen will, zahlt jährlich 15.— S. bei uns ein. Nähere Bedingungen sowie die bezüglichlichen Vertragsformulare erliegen bei uns in der Kanzlei, Wielandgasse 19.

## Wieso es kam, daß wir kein Tierasyl haben.

Die „Grazer Montagszeitung“ brachte am 6. d. M. Daten über das Tierasyl, die mit unseren Aufzeichnungen nicht stimmen. Wir bringen nachstehend nun die Flugschrift zur Kenntnis unserer Mitglieder. Sie stammt aus dem Jahre 1909, als das Tierasyl mit 1. Juni 1909 aus unserem Besitze kam. Hier der wesentliche Auszug:

„Ueber die Vorgänge und Verhandlungen, welche zu dem Uebergange der einst (1898) von unserem Vereine gegründeten Anstalt in das Eigentum des steiermärkischen Tierschutzvereines geführt haben, findet sich der gefertigte Vereinspräsident veranlaßt, den wertgeschätzten Mitgliedern folgende Aufklärung zu geben:

Das Tierasyl war seit 1900 Eigentum des Vereines für Tierschutz und Tierzucht in Cilli, später (seit 1903) in Marburg und stand seit 1905 in unserer Miete gegen Zahlung eines jährlichen Anerkennungszinses von fünfzig Kronen an den Verein für Tierschutz und Tierzucht in Marburg, und da dieser Verein hinwiederum mit einem jährlichen Beiträge von 45 Kronen korporativ Mitglied unseres Vereines geworden war, somit gegen einen faktischen Betrag von fünf Kronen. Schon dieser verschwindend geringe Mietzinsbeitrag von 5 Kronen jährlich läßt erkennen, daß es damit ein eigenes Bewandnis gehabt habe. Umso mehr mußte es befremden, daß der Verein für Tierschutz und Tierzucht in Marburg plötzlich und ohne Vorwissen unseres Vereines (des Grazer Tierschutz- und Tierasylvereines) den Verkauf des einst, wie nachstehend erörtert erscheint, umsonst in seinen Besitz gelangten Tierasyles durchgeführt hat. Leider hat auch der steiermärki-

sche Tierschutzverein von seiner Absicht, das Tierasyl, welches vor der Öffentlichkeit doch immer als Eigentum unseres Vereines angesehen wurde, anzukaufen, uns vorher keine Mitteilung gemacht.

Das Tierasyl wurde im Jahre 1898 von unserem jetzigen Vereine gleichzeitig mit diesem gegründet, welcher damals die Bezeichnung „Neuer Grazer Tierschutz-Verein“, später (1899) „Verein für Tierschutz und Tierzucht“ führte und nun seit 1905 als „Grazer Tierschutz- und Tierasylverein“ fortbesteht.

Zum Ankaufe des Tierasyles hatten seinerzeit warme Tierfreunde, insbesondere Frau Baronin Wilhelmine Ensch (gestorben 1899) durch ein Testat, zusammen 9186.32 Kronen, aufgebracht, wovon 7913.48 Kronen als Kaufschilling für das Tierasyl bezahlt wurden. Die Realität, anfangs halb verfallen (das jetzige Wohngebäude war ein Kuhstall), wurde im Verlaufe der Zeit von unserem Vereine als Tierasyl weitgehendst ausgestattet und nunmehr durch volle elf Jahre klaglos erhalten.

Unsere Jahresberichte gaben darüber stets hinreichende Aufschlüsse.

Da traten im Jahre 1900 Verhältnisse ein, die den damaligen Obmann, Oberstleutnant i. R. Josef Wolter Edlen von Eckwehrt zu einem Vorgehen zwangen, welches nicht nur den Verlust des Eigentumsrechtes des Tierasyles, sondern auch den Verlust eines bedeutenden Kapitals nach sich zog.

Unser Verein hatte damals nur 53 Mitglieder. Es war klar, daß Oberstleutnant von Wolter mit dieser kleinen Schar Getreuer das Tierasyl auf die Dauer nicht werde erhalten können. Die Generalversammlung beschloß daher 1900, den Sitz des Vereines für Tierschutz und Tierzucht von Graz nach Cilli zu verlegen, ihn mit dem Cillier Tierschutzverein zu verschmelzen, welcher die Bezeichnung: „Verein für Tierschutz und Tierzucht in Cilli“ annahm, und diesem das Tierasyl nebst einem Kapital von 14.000 Kronen und zwar 4000 Kronen bar und 8000 Kronen Deposita (12.000 Kronen) als Testat der Baronin Wilhelmine Ensch und 2000 Kronen Kassa-Barbetrag unter der Bedingung ins Eigentum zu übergeben, daß der Verein für Tierschutz und Tierzucht in Cilli fortan das Tierasyl zu erhalten habe, während in Graz der bestandene Verein sich als „Ortsgruppe Graz des Vereines für Tierschutz und Tierzucht in Cilli“ konstituierte und die Aufgabe übernahm, das Tierasyl zu verwalten und dessen Betrieb aufrecht zu erhalten.

Der Verein für Tierschutz und Tierzucht in Cilli hat aber diese Bedingungen nicht erfüllt. Er hat von dem überwiesenen Kapital von 14.000 Kronen der Ortsgruppe

in Graz zum Baue eines Hundestalles und für sonstige Ausgestaltung des Tierasyles bloß 4000 Kronen zurück zur Verfügung gestellt. Auf solche Art gelangte Cilli in den Besitz des Tierasyles ganz umsonst und nebstbei auch umsonst in den Besitz eines Kapitals von 10.000 Kronen.

Die Ortsgruppe Graz mußte leider alle weiteren Kosten des ihr nicht mehr eigentümlichen Tierasyles tragen und daselbe erhalten. Glücklicherweise gelang ihr dies mit der Zeit, da sie sich in Graz großer Sympathien erfreute und rasch auf über 500 Mitglieder stieg.

Der Verein für Tierschutz in Cilli verlegte 1904 (infolge Verletzung seines Obmannes, des Obergerometers Martiny) den Sitz nach Marburg, wohin auch das Vermögen mitgenommen wurde. Damit erlosch unsererseits jede Verbindlichkeit mit dem Vereine in Cilli, der dort nicht mehr bestand."

## Die Hundesteuer.

Für alle Hundebesitzer ist eine Schreckensnachricht aufgetaucht: die Hundesteuer soll angeblich auf 60 S, lese sechzig Schilling, erhöht werden.

Das also ist das Ergebnis unserer Protestversammlung und Maueranschläge, das also ist das Echo auf unsere Bemühungen, den Stadtvätern ins Gewissen zu reden: Anstatt Abbau der drückend hohen Steuer, die fast nirgends so hoch ist als in Graz, ihre Verdoppelung. Noch können wir es nicht glauben, es ist offenbar nur eine Tartarenbotschaft, mit der ein Tierfeind alle hundeliebenden Menschen schrecken möchte.

Wir hatten auf die ergreifenden Szenen hingewiesen, die sich in unserer Kanzlei abspielten, als die Hundesteuer auf 30 S hinaufgeschraubt worden war, als alte Frauen und Männer aus den armen und den verarmten Ständen uns unter Tränen ihr Leid klagten, für diese unerhört hohe Steuer nicht mehr das Geld aufbringen zu können und andererseits ihren treuen Liebling nicht dem Tode überantworten zu wollen.

Und auf noch etwas hatten wir verwiesen, was gefühlvollen Menschen nicht minder schwer aufs Ge-

wissen gefallen wäre, auf den unter Streckkrämpfen, durch Erstickung erfolgenden Tod der vielen Tiere, für die die Steuer nicht mehr gezahlt werden kann, wenn sie, wie dies fast immer geschieht, durch Strichnin verfilgt werden. Es ist nämlich ganz irrig, diesen Tod als einen schmerzlosen zu bezeichnen.

Aber wir haben ja gesehen, was diese Argumente über unsere Stadtväter vermochten. — Nichts, aber auch gar nichts. Sie waren für sie wie in den Wind gesprochen, sie besaßen für sie kein Gewicht, weil auf der anderen Wagschale der Geldsack wuchtete, und wenn das Geld in Frage kommt, werden bei den meisten Menschen die Gefühle zum Schweigen gebracht; die Herzen erhärten sich zu Stein und zur Betäubung des Gewissens wird dann dem Mammonismus, der alle Dinge nur unter dem Gesichtspunkte des Geldes zu betrachten vermag und dem seelische Werte nichts gelten, irgendein fadenscheiniges Mäntelchen umgehängt. Diesem Gesichtspunkt scheinen in der Grazer Ratsstube unterschiedslos alle Parteien zu huldigen. Aber letzten Endes sind nicht die Gemeinderäte die Schuldigen oder Alleinschuldigen. Schuld an diesem Mammonismus in der Frage der Besteuerung der Hunde, an dieser Fühllosigkeit gegenüber Mensch und Tier tragen die Gemeindegewähler, die breite Masse, die eine solche Gemeindegewalt diktiert. Wo sind denn die Grazer Tierfreunde von ehemals hingekommen? Haben sich diese Tierfreunde gerührt, als man aus den Leibern der Hunde die neue Steuer herauschnitt? Waren es nicht einzig und allein die betroffenen Hundebesitzer, die sich zur Wehre setzten, die aber in ihrer Isolation mit ihrem Einspruch unterliegen mußten. Die bittere Wahrheit ist, daß heute in der Grazer Bevölkerung die Tierfeinde zu überwiegen schijnen. Allenhalben sehen wir einen Materialismus großgezüchtet, dem jedes Mitgefühl nur als verächtliche Humanitätsduselei und als Sentimentalität gilt. Die in der Herzensbildung besonders Starken fangen wohl gar zu rasonieren an: Was braucht so ein Hungerleider zu all seinem Elend noch überhaupt einen Hund? Diese Tiernarren! Mir könnte so etwas nicht passieren."

Anderer wiederum finden, daß es überhaupt zu viel Hunde in Graz gebe, daß es gar nicht schade sei, wenn unter ihnen aufgeräumt werde. Von solchen Gemütsabgleiten fühlt man sich durch eine Welt getrennt; man

## Mensch und Tier.

Auszug aus der „Neuen Freien Presse“ v. 23. Oktober 1927 mit gütiger Genehmigung des Verfassers, Schriftsteller Herrn Ernst Lothar, Wien.

Die Eigenschaften, die man bei seinen Freunden sucht, sie sind beim Tier zu finden. Seaton.

Wie die Menschen mit den Tieren verfahren, das macht ihnen längst keine Ehre mehr. Sie veranstalten ein Extremum mit Brutalitätsprämien. Pausenlos, jede Sekunde vehementer, vor jedem Ziel skrupelloser, ringen Ichmensch und Mitmensch. Die Arena, wo das Ringen stattfindet, heißt unser Leben, die Zeit, zu der es sich ereignet, ist eine permanente Gegenwart, und die Prämien... sie sind groß oder winzig, je nach der Distanz, aus der man sie anschaut. Fast scheint es, als ob sie alle winzig wären und das Match um ihrer Willen sinnlos. Was ist es, was die Ringkämpfer aus der Arena nach Hause bringen? Ein bißchen Geld... das brauchen sie dazu, um ihre Unerbittlichkeit nächstens zu verdoppeln; ein bißchen Politik... welche Politik hat statt unzähliger Parteien einen einzigen glücklich gemacht? ein bißchen Ehre... die Meinungen über das Ehrenvolle sind geteilt. Denn manchmal folgt die Ehre einem Genie oder einem Charakter, was ein und dasselbe, weil Charakter das Genie des Gefühls ist; manchmal aber bloß irgendeinem, der zweiundneunzig Stunden lang getanz hat, was man dann allerdings Weltmeisterschaft nennen wird — Meisterschaft im Überwitz der überwältigten Natur. Nein, Was die Ringer aus der Arena nach Hause brin-

gen, ist blutwenig. Nur was sie dort lassen, von jedem Kampfsgriff tödlicher verwundet, ist viel. Das Meiste sogar. Denn der Besiegte, der liegen bleibt, wenn sie mit ihren Trophäen die Stätte des Triumphs verlassen, ist die simple, durch alle intellektuellen Hohngassen geschleifte, als Phrase verleumdete, skeptisch belächelte, grandiose Kraft der ungeschminkten Menschlichkeit.

Um so schöner, ja, wie ein Verbrechen an ihresgleichen klingt es, daß ein paar hundert österreichische Menschen es jetzt zumindest mit den Tieren menschlicher halten wollen. Der Tierschutzverein, eine wahrhaft humane Institution, die nur den Wunsch nach dem noch nicht bestehenden Menschenschutzverein neidisch erweckt, beginnt heute, unterstützt von ebenso anständig Gesinnten, eine Werbewoche, die um Verständnis für die Tiere, nein: für das Recht der Tiere wirbt. Unzeitgemäß? Wird man sagen, daß wir brennendere Sorgen haben? Wahrscheinlich, daß diejenigen, die dergleichen prompt einwenden und die der Werbeaktion für das Unverzinsliche schon milde sind, die Bilanz des Verzinslichen ausgezeichnet im Auge haben. Was sie übersehen, sind die katastrophal ungedeckten Konti der Humanität, Ihnen aufzuhelfen, kann nie unzeitgemäß sein und bleibt immer dringend. Auch dann, wenn die Hilfe nur Tieren zugute kommt.

Nur Tieren. Doch auch dieses „nur“ ist falsch. Mensch und Tier auf zweierlei Stufen zu stellen, auf die höchste den einen, auf die niedrigste das andere, ist ja zur säkularen Selbstverständlichkeit geworden, und nicht umsonst haben die Aristoteliker und die Scholastiker dem Tier jedes Bewußtsein abgesprochen: es geschah, um das Ganze zur ungeteilten Hand dem Menschen zuzuwenden, der nach dieser Einstel-

spricht eine Sprache, die von solchen Tierfeinden gar nicht verstanden wird. Es kommt einem vor, als ob vergangene Jahrhunderte unter uns noch wandelten, oder als ob man die gleiche Luft mit kulturarmen Primitiven atmen müßte.

Wie sehr einem eine treue Hundeseele ans Herz wachsen kann, können solche Leute gar nicht begreifen. Das heißt, sie begreifen es sehr wohl und münzen ihr Wissen in Geld um. Bevor ein richtiger Tierfreund, mag er auch noch so sehr ein armer Schlucker sein, seinen vierbeinigen Freund den Tod geben läßt, läßt er sich selbst lieber ausplündern und darbt noch etwas mehr.

Ein Weniges ist ja wohl geschehen. Die Zahl der Ermäßigungen ist etwas vermehrt worden, allein solch eine ermäßigte Hundekarte kostet noch immer zehn Schilling, also nahezu das Gleiche, was die Wiener ohne Ermäßigung an Hundesteuer entrichten müssen. Also in Graz mußten selbst die Ärmsten der Armen fast gleichviel an Hundesteuer bezahlen, wie in Wien die ärgsten Geldprotzen. Wie und was würde gar erst dann werden, wenn die Hundesteuer noch mehr in die Höhe getrieben würde! Es kommt uns ganz unfassbar vor. Es kann nicht sein! Man hat unsere Gemeinderäte verleumdet und ihnen Pläne angedichtet, die sie mit Entrüstung von sich weisen.

Es wäre auch ein Anschlag auf den guten Ruf unserer Vaterstadt . . . Die vergangenen Geschlechter haben Graz als eine tierfreundliche Stadt zu Ehren gebracht und das lebende Geschlecht sollte ein Kulturgut so leichtem Herzens verschleudern? Die erschossenen, zu einem Frauenpelz umgearbeiteten zahmen Eichhörnchen haben schon an diesem Ruf gezehrt, die Tauben, die hier abgeschossen werden dürfen, fragen auch nicht dazu bei, den erschütterten Ruf zu festigen, soll ein allgemeines Hundesterven, verursacht durch eine wahnwitzig hohe Steuer diesen Ruf gänzlich zerstören?

Und dies in einer Zeit, da sich in aller Kulturwelt und erstrenlicher Weise auch in deutschen Ländern, die Tierliebe und im besonderen die Wertschätzung des Hundes immer mehr Bahn bricht, in einer Zeit, da Berlin daran gegangen ist, das Beispiel Londons zu befolgen und sogar den Maulkorbzwang beseitigt hat!

Wir können es nicht glauben, daß wirklich allein der Geldsack das entscheidende Wort haben soll und daß bei

lung ein Geschöpf ersten Ranges wird, wogegen die Tiere nicht den mindesten Rang bekleiden. Aber aus dem Spiegel, den eine minder differenzierende Betrachtungsart dem aus allen Rängen stürzenden Betrachter entgegenhält, schaut ein unerträglich hochmütiges Gesicht. Um den Stachelbraut zu zerschneiden, den dieser doktrinaire Hochmut der Jahrhunderte zwischen Mensch und Tier gerammt hat, kann man gleichwohl zurück an die Wissenschaft als Kronzeugin dafür appellieren, daß es mit der Verneinung des tierischen Bewußtseins heute schon höchst windig steht und daß die Kraft, ihrer Handlungen und der Umwelt bewußt zu werden, zumindest bei höher organisierten Tieren nicht mehr geleugnet wird. Zwar stürzt man sich hier schon wieder in eine exakte Einteilung, die unter den Tieren Klassenunterschiede macht. Doch mag diese Einteilung nur gebührend respektiert bleiben. Denn sie hat nicht minder für die Menschen zu gelten. Zwischen höher organisierten Tieren und niedriger organisierten Menschen ist nur ein Schritt. Er muß nicht unbedingt zum Nachteil der Tiere gereichen.

Hat man sich aber erst abgewöhnt, in den Tieren stumpe Geschöpfe minderster Art zu sehen, die Duldung genteßen, weil sie Achtung nicht fordern dürfen, und macht man sich dagegen klar, daß auch diese Geschöpfe zweiten Ranges Bewußtsein besitzen, dann wird man das Wort vom „Recht der Tiere“ nicht übertrieben, sondern selbstverständlich finden. „Tierpsychologie“ nennt sich ja modisch ein Zoologiekapitel, das so ist wie die Erde selbst. So alt wie die Erde selbst, jedenfalls gleichaltrig mit jener paradiesischen Schlange, die zwar eine nieder organisierte, nichtsdestoweniger eine Psychologin war, kann die Tatsache der tierischen

uns Grazern das deutsche Gemüt zu einem überwundenen Standpunkt gehören soll.

Es diene allen zur Kenntnis, daß die Hundesteuer in Graz der Stadtgemeinde jährlich über zwei Milliarden einbringt!

## Das Eingesperrtsein der Kühe ist eine arge Tierquälerei.

Unsere Rinder sind von Natur aus gewohnt, sich ihre Nahrung auf der Weide zu suchen und dabei Bewegung zu machen. Es ist anerkanntermaßen gerade das Gebirgsrind das gesündeste und widerstandsfähigste und ist dies besonders seinem Aufenthalt auf den Alpweiden, wo dasselbe in guter Luft und bei vorzüglichem Futter viel Bewegung macht, zuzuschreiben.

Es ist nun leider vielfach üblich, die Rinder andauernd im Winter im Stall zu halten, ja sogar vielerorts auch im Sommer und sie dabei mit besonderen Vorrichtungen im Stall zu tränken; ja, es wird sogar bei Ausschreibungen von Gütern als Vorteil hervorgehoben, daß Tränkevorrichtungen oder Selbsttränke im Stall eingerichtet ist. Dabei müssen die Tiere durch Monate, ja vielerorts das ganze Jahr an der Kette hängen und kommen davon sehr wenig los. An einigen Orten ist es üblich, im Frühjahr und im Herbst das Vieh auf 14 Tage hinauszulassen und glaubt man damit, dem Bewegungsbedürfnis dieser Tiere entsprochen zu haben.

Dies ist aber weit gefehlt. Unser Rind hat das Bedürfnis, alle Tage an die frische Luft zu kommen und Bewegung zu machen. Ohne diesen Gebrauch bleibt es nicht gesund und ist es deshalb auch kein Wunder, wenn solche Rinderbestände der Tuberkulose verfallen, auch wenn sie noch so gut gehalten und gefüttert werden. Erst kürzlich hat ein Besitzer, der solches Stallvieh zusammengekauft hatte, die ganze Herde von 80 Stück wegen durchgreifender Tuberkulose verkaufen müssen, nachdem er diese Tiere nur kurze Zeit im Stall gehabt hat.

Es ist bekannt und zum Glück auch schon vielfach anerkannt, daß die Schweine Ausläufe haben sollen und diese Ausläufe das ganze Jahr begehren sollen, ohne Rücksicht auf Witterung. Es ist auch interessant, wie diese Tiere trotz

Vernunft gelten, die, ob nun auf Intellekt oder Trieb beruhend, rechtzeitig das Vernünftige tut. Und einer der grausamsten gelehrten Witze ist es, statt es mit dem einzigen Namen zu nennen, der dafür paßt: vernünftig, anders zu titulieren, weil ja die Menschen die Vernunft in Erbpacht genommen haben und einen Wechsel in diesem Bestandsverhältnis um Gotteswillen nicht zulassen. Also handelt der Käfer, der sich tot stellt, wenn Gefahr droht; das Insekt, das den Schutz der Farbe sucht, in dem es sich kleidet; die Spinne, die ein unvergleichlich planvolles, geometrisch geschaffenes Netz zieht; die Biene, die einen Fabriksbetrieb nach den Regeln der Arbeitsteilung führt; mithin handeln diese und unzählige, weniger beachtete, niedrig organisierte Geschöpfe nicht etwa „vernünftig“, sondern nur aus Reflex, aus einem vagen Ungefähr, das mit dem Bewußtsein vielleicht den Erfolg, keinesfalls die Absicht gemein hat? Dies mag wissenschaftlich so wahr und bewiesen sein, wie es will. Allein es gibt Wahrheiten, die der Natur widerstreiten, Beweise, die immer von neuem negiert werden wollen, weil sie nur Beweise gegen das Wunderbare sind, jene Ausnahmserkenntnisse also, auf die man leidenschaftlich verzichten möchte. Wer die Phantasie verteidigt, hat immer recht; es ist das Wunderbare, wonach uns am brennendsten verlangt und woran wir glauben wollen, ohne daß man es uns beweist.

Solches Wunderbare, auf eine bezaubernde und rührende Weise Wunderbare, geht von den Tieren aus. Unfähig, sie aus ihrer Stimme zu verstehen; unwissend, ob sie ihrer eigenen, sonderbar dunklen Laute als eine Sprache mächtig sind, glauben wir trotzdem, daß sie all dies besitzen: Sprache, Bewußtsein, Vernunft . . . denn es ist schön, das zu glauben,

Schnee und schlechtem Wetter lieber draußen sind, als drinnen und sich mit primitiven Unterständen begnügen und trotz der Unbilden der Witterung und Kälte vollkommen gesund und munter bleiben und gut gedeihen. Das Schwein ist aber ein Tier, das auch bei Stallhaltung wenigstens im Stall Bewegung hat, nicht wie das Rind angehängt ist und kann man schon aus diesem Umstand folgern, daß das Rind diese Freiheit der Bewegung im Freien noch viel notwendiger als das Schwein braucht. Es ist deshalb nicht zu verstehen, daß Landwirte, welche ihren Schweinen diese Freiheit bieten, sich damit brüsten, auf der anderen Seite aber die Unvernunft haben, ihr Vieh so lange Zeit an der Kette angehängt zu haben. Es ist das eine Tierquälerei der schlimmsten Art, die gerade der Tierschutzverein in erster Linie bekämpfen sollte und vor allen Dingen wäre es Aufgabe, daß sämtliche Mitglieder des Tierschutzvereines, so weit es Landwirte sind, diese Maßnahme bei ihnen selbst einführen und zu ihrem Vorteil befolgen.

Der Befertigte hat am 18. Dezember 1903, bei sehr schlechtem, windigem Schneewetter, in Dänemark auf der Insel Laaland einen Wirtschaftshof des dortigen Grafen Moltke besucht und kam zu einem mit offen stehenden Türen befindlichen großen Laufstall, in dem 7 junge Rinder anwesend waren, während die anderen 105 Stück sich aus eigener Initiative im Freien befanden. Da diese Tatsache schwer zu begreifen war, hat sich der Befertigte von der Richtigkeit überzeugt und brauchte es einige Zeit, um in dem Schneetreiben die Tiere draußen zu finden, was diesen Zustand aber auch bestätigt hat.

Jeder, der diese Einführung macht, wird sich überzeugen können, daß einmal die Gesundheit der Tiere besser wird, daß den Tieren die Bewegung im Freien wohlbekömmlich ist und dadurch die Leistung der Tiere entsprechend gesteigert wird. In einem Beispiel, bei welchem die Haltung der Rinder im Winter von einem Tag auf den anderen durch Hinauslassen geändert wurde, haben 18 Kühe im Jahre darauf, bei gleichen Futterverhältnissen durchschnittlich um 77 Kg. mehr gewonnen, gewiß ein Beweis, daß diese Haltungsweise den Tieren gut bekommen ist.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß, wenn die Tiere täglich hinauskommen, dieser Aufenthalt mindestens 2 Stunden und zwar womöglich über Mittag stattfinden soll. Beim Befertigten kommen die Rinder früh und abends zum Was-

weil es der Glaube an die Einheit der Natur ist! Aus diesem Glauben, der die herrliche Gemeinsamkeit alles Geschaffenen, das Mit- und Füreinander des ganzen Daseins, das der Geschöpfe und das der Dinge umfaßt, wächst auch das nachbarliche, nach seiner Bestimmung innerst freundliche Verhältnis zwischen Mensch und Tier. Daran ändert das Raubtier nichts, dessen Schrei Feindschaft, dessen Berührung Schmerz ist: Raubtier ist ja nur ein anderes Wort für den entfesselten Trieb, und sollte unter Lebendigen, die den Raubmenschen nicht dem Wort, aber der Tat nach abgründig kennen, ein einzelner Analogiefall Beziehungen verwirren, deren Gesamtanalogie in die Augen springt? Das Analogie am Menschen wie am Tier ist der Trieb. Beiden von Natur gemeinsam, führt er beide elementar zur Gemeinschaft, durch die Gemeinschaft zur elementaren Freundschaft. **Ich glaube nicht, daß die Menschen bessere, beharrlichere, uneigennützigere Freunde und Gehilfen haben.** Und es steht auch dahin, ob die Anhänglichkeit eines Tieres an einen Menschen, der ihm wohl tut oder dies infam unterläßt; diese Neigung zu einem Menschen, dem es irgendeinmal wie eine Sache zu eigen gegeben wurde, **nicht heldenhafter ist als eine etikettierte Heldentat.** Weil sie so alltäglich aussieht, merkt man sie nicht. Weil sie so als Pflicht gilt, unterschätzt man sie. Hat wer einem Hunde zugesehen, der sich verliebte? Eine Geschichte, die alle Tage passiert. Trotzdem eine jener unscheinbaren, die eine Seite in einem Bilderbuch öffnen, das ein Lehrbuch ist. Da steht das Tier und sucht. Mit seinem „Herrn“ ist es fortgegangen, mit jener übergeordneten Macht, in deren Besitz es bleibt und der blind zu gehorchen sein Schicksal bildet. Da steht es, erschreckt, ratlos, grenzen-

los hinaus und außerdem über Mittag von 11—1 Uhr. Auch muß bemerkt werden, daß es kein Wetter geben darf, um diese Übung zu unterbrechen, denn nur durch die Regelmäßigkeit ist der volle Erfolg zu erzielen. Ein nur zeitweises Hinauslassen bei sehr gutem Wetter hat keinen Zweck, es muß regelmäßig sein.

Dr. P. Schuppli, Großreifling, Steiermark.

## Tiermißhandlungen.

**N i n a u s** vlg. Ehrenweil b. Rosegg ob Stainz wurde über eine Anzeige visitiert und wurden in seinem Stalle 10 Stück Rinder gefunden, deren Gesamtgewicht nach Schätzung von Fachleuten nicht 1000 Kilogramm erreichen dürfte.

Der Besitzer Kajetan Pfeiffer in Wünschendorf b. Gleisdorf wurde lt. behördl. Bericht zu 5 S Strafe verurteilt. Er schlug seinen Ochsen mit einer eisernen Mistgabel derart über die Rippen, daß sich Zeugen darüber aufhielten. Pfeiffer wird als arger Tierquäler geschilbert.

Der Hausknecht „**X a n d l**“ im Gasthof Anton Grabenhof in Gleisdorf wurde mit 5 S bestraft. Er nahm am 23. Juli 1927 von einem Kastanienbaume am Bahnhofplatz eine Brut Stiglige ab und hängte sie im Käfig in der Sonne an die Mauer. Er machte dies schon im vorhergehenden Jahre, wobei ihm alle Vögel verendeten. Obwohl er an der Abnahme der Frühjahrsbrut von unserm Tierschutzinspektor Hrn. Ulrich Pilz verhindert wurde, nahm er abermals ab.

Der Besitzer Josef **W e i ß** in Kaltenbrunnberg Nr. 44 bei Gleisdorf wurde mit 1 S bestraft. Er hat einen total abgemagerten und verwahrlosten Wolfshund, der nach Aussage des Besitzers gesund ist.

### Belohnte Tierfreundlichkeit.

Ein Belobungsschreiben für ihr tierfreundl. Wirken erhielt Frau Marie **K u n z**, Lehrerin.

## Ausweis über eingelangte Spenden von Graz und Auswärts.

### Spenden für allgemeine Tierschutzwecke:

**G r a z**: Frau Fanny Maurer, Private, 2 S; Herr Egon Frankolin, Geschäftsleiter, Weihnachtsspende 2 S;

los verlassen. Und ohne in dieser Verlassenheit Befreiung zu ahnen, Entfesselung von täglicher Diensthaf, ohne sich zu gestehen, daß mit diesem Zufall eine leichtere, freiere Wendung seines Geschickes verknüpft sein könnte, empfindet das Tier nach wie vor ausschließlich: Zugehörigkeit zu einem Menschen, fühlt das Tier nichts, als daß es einen Menschen sucht und nicht mehr findet. Hin und her irrt es, den Kopf zu Boden gesenkt, jäh zu Entgegenkommenden eilend, in einer heftigen, schnell enttäuschten Hoffnung. Verzweifelt sucht es. Doch dann strafft es sich aus seiner Verzweiflung, lauscht, hält still, wie einer denkt: Das nützt nun weiter nichts. So komme ich nicht zum Ziele! Und als hätte es einen Plan, läuft es jetzt witternd fort. Gasse um Gasse, dem Weg nachspürend, den es herkam. Dann hat es seinen Weg gefunden. In jagenden Sätzen legt es ihn zurück. Kein Zweifel mehr. Dies ist ein Platz, den es kennt, ein Haus, woran es täglich vorbeikommt. Noch ein Stück atemlosen Laufes. Es ist „zu Hause“. Da bellt es, schnell, ganz kurz, wie ein Ruf: Gott sei Dank! Und springt mit einem tiefen, schluchzenden Schrei an dem Menschen hoch, dem es sich so unauslöschlich verbunden fühlt. In äußerster Erregung, zitternd, den Kopf fest an ihn gepreßt, befreit es seine Stimme zu ungewohnt erschütterndem Laut — das ist Freude. Dann leckt es dem Menschen Gesicht und Hand — das sind Küsse... Täglich begibt sich das. Und in der Geschichte dieser Alltäglichkeit steht kein ausschmückendes Wort, nichts an Fabel: tägliche Wahrheit. Soll man wirklich glauben, daß es den Tieren am Bewußtsein, an der Vernunft und, was mehr als beides ist, am Gefühl fehlt? Die es behaupten, kennen die Tiere nicht.

Hr. Mag. pharm. Ludwig Hrubý, Apothekenbes., Weihnachtspende 5 S; Fr. Josefina Škerbek, Private, 3 S; Hr. Ignaz Maufer, Maurer, 1 S; Fr. A. S. 20 S; Hr. Baumeister Lebwohl 3 S; Hr. Dr. Steph. Polaneš, Mag.-Sekretär, 2 S; Fr. Baronin Ramberg 3 S; Hr. Direktor Wastl 1 S; Hr. Kuchinka 1.50 S; Steiermärk. Escomptebank 20 S; Hr. Dr. Paraditsch, Kaplan, 1 S; Filiale der Zentraleurop. Länderbank, Graz, 10 S; Fr. Krebs, Niederlage der Fa. Viktor Schmidt u. Söhne, 2 S; Hr. Sommer, Vorstand d. Nationalbank, 5 S; „Phönix“ u. Wiener vereinigt. Versch.-Akt.-Ges. 10 S; unleserlich 1 S; S. u. M. Krohn, Ges. m. b. H., 3 S; Joh. Novak, Schlossermeister, 50 g; Fr. Maria Gaul, Zuckerwarengesch., 50 g; Hr. Christian Rohrbacher u. Sohn, 2 S; Telkonzentrale (Sammlung durch Frl. Rosa Waldegg, Tel.-Offizialin) 25 S; Ungenannt: in Schilling: 4, 0.50, 1, 4, 1, 2, 1, 4, 1, 4; 2; 1; 2. Fr. Therese Winter, Ing.-Gattin, 5 S.

Von Auswärts: Hr. Dr. Josef Köhle Tierarzt, St. Michael, 1 S; Fr. Regin Kühndl, Zeltweg, 3 S; Fr. Elise und Fr. Karoline Reichl, Lehrerinnen, Lankowitz, je 20 Lire (7.30 S); Frau Therese Lökher, Lehrerin, Bad Aussee, 5 S; Fr. Dr. Vally Zalmann, Wien, 10 S; von einer Dame in der Schweiz 15 S; Hr. Eduard Rehnst, Kremsmünster, 2 S.

Durch die „Tagespost“: Unter „Viel Glückwünsche zur Jahreswende allen auf der ganzen Welt“ 16 S; „S. L. M.“ 1 S; „Wer Menschenliebe verlangt, muß auch Mitleid und Liebe zu den Tieren predigen“, 10 S.

#### Presspender:

Graz: Hr. Hans Blaha, Holz-Export, 5 S; Frl. Mizzi Bouvier 5 S; Fr. Mary Steiger 5 S; Frau Marie Reinhardtstätter 2 S; Fr. Anna Reiger, Private, 2 S; Fr. M. Glawischnia, We., 2 S; Fr. Ida Denk, Bauratsgattin, 1 S; Hr. Walter Ulrich, 2 S.

Auswärts: Frau Mariel Lengauer, Pernegg, 2 S; Fr. Louise Kappel, Forstverwaltersgattin, Admontbühl b. Obdach, 2 S.

Für das Tierasyl: Fr. Rosine Ecker, Graz, 5 S; Frl. Rosa Haack 5 S; Fr. Fr. v. Walkersdorf 5 S; Fr. Dr. Kromatsch 5 S; Fr. Therese Winter, Ing.-Gattin, 5 S; wurden der Wärterin übergeben.

Wesen aber, denen das Glück oder, wenn man will, das Unglück beschieden ist, fühlen zu können, haben ein unverleßliches Recht. Es ist das Recht des fühlenden Geschöpfes auf Achtung seiner Natur, genau dasselbe Recht, das die Menschen, die es sich gegeben haben, ohne Unterlaß verlegen. Doch vielleicht hat die Philantropie im Tierreich deshalb die bessere Heimat, weil es dort, unter den Geschöpfen zweiter Klasse, eine Eigenschaft gibt, die denen der ersten im Verkehr untereinander abhanden gekommen ist: Dankbarkeit. Dankbarkeit von ihrer, von der Seite der Menschen, müßten ihren Freunden und Gehilfen, den Tieren, zu ihrem Recht auf menschliche Behandlung verhelfen! Nun gibt es freilich Leute, die Maßnahmen hiefür überflüssig finden, weil es den Tieren heute angeblich besser als den Menschen geht. Aber man lasse sich doch nicht vom Schoßhündchenunfug und einer parant zur Schau gestellten Tierliebe beirren, die Fifth Avenue mit „Tierschönheitssalons“ und das kontinentale Straßenbild mit vierbeinigen Damen- und Herrenbegleitern ausstaffiert! Diese Tierliebe ist ja meist keine Sache des Herzens, sondern bloß eine der Selbstliebe und der Mode: Manche Promeneure finden eben zur Farbe ihres Kostüms oder als Folie ihrer imposanten Erscheinung einen drahthaarigen oder einen Schäferhund kleidsam, und so führen sie etwas an der Leine, was freilich bewegen zu lassen, ihnen widerspräche: die lebendige Natur. Uebrigens kann durch die Mode nur ein kleinster Bezirk verhältnismäßigen Tierglücks begründet werden. Das riesige Reich unverhältnismäßigen Glends bleibt davon unberührt. Die Grenzen dieser Schreckensdomäne nehmen gar kein Ende! Kennt man die Mißbräuche beim Tierfang,

## Edles Waidwerk.

In den Mitteilungen des Grazer Tierschutzvereines für Oktober-November steht ein Aufsatz von Dr. Adalbert Drašenovich-Posertve mit der Ueberschrift „Edles Waidwerk“, in welchem mehrere falsche Behauptungen über meine Schriften „Ist die Jagd ein edles Vergnügen?“ und „Die Verwerflichkeit des Jagdvergnügens“ ausgesprochen werden. Ich bin mit wichtigen Arbeiten zur Förderung des Tierschutzes so sehr überlastet, daß mir die Zeit fehlt, diese Behauptungen in einem eigenen Aufsatz zu widerlegen. Ich erkläre mich aber bereit, jedem Leser dieses Blattes, der mich darum ersucht, die genannten 2 Schriften unentgeltlich zu senden, damit er prüfen kann, ob die ungünstigen Behauptungen des Herrn Dr. Drašenovich-Posertve über meine Schriften und über meine Persönlichkeit wahr sind, und ob die Redaktion der „Mitteilungen“ berechtigt war, in einer Nachschrift zu jenem Aufsatz zu behaupten: „Wer Schwantje's Schriften gelesen hat, wird der Ansicht sein, daß jeder Jäger ein herzloser, grausamer Mensch ist.“

Mir wurde der Aufsatz von Dr. Drašenovich-Posertve erst am Ende des Januar 1928 von Tierfreunden in Oesterreich gesandt; vorher habe ich keine Kenntnis von ihm erhalten. Daher kann ich erst jetzt die Redaktion um Veröffentlichung dieser Zeilen bitten.

Ich bin über den Abdruck des Aufsatzes auch deshalb sehr erstaunt, weil der „Grazer Tierschutzverein“ sich früher wiederholt bemühte, meine genannten zwei Schriften zu verbreiten, und noch im Mai 1927 in Grazer Zeitungen Anzeigen veröffentlichte, in denen die Leser aufgefordert werden, diese Schriften vom „Bund für radikale Ethik“ in Berlin W. 15, zu bestellen. Am 30. März 1927 sprach Herr Oberstleutnant Rudolf Drašenovich-Posertve, der als der verantwortliche Schriftleiter der „Mitteilungen“ für Oktober-November 1927 den Aufsatz des Herrn Dr. Adalbert Drašenovich-Posertve und die redaktionelle Nachschrift veröffentlichte, mir in einem Briefe im Auftrage des „Grazer Tierschutzvereines“ den „aufrichtigsten und herzlichsten Dank“ aus für meine „verständnisvolle“ Unterstützung des Vereines in seinem Kampf gegen die Mißbräuche beim Jagen, bestellte noch 25 Exemplare jeder der zwei genannten Schriften und wünschten meiner „sehr guten Sache“ „gute Fortschritte“. Damals scheint also der

das Arsenal der Legangeln, Tellereisen und lebenden Köder; den grauenhaften Unfug geblendeter Lockvögel; die Quälereien beim Tiertransport, beim Treiben des „Schlachtviehs“ (welch ein Begriff!), bei seinem Einpfarben in luftlose, Tage und Nächte rollende Waggons; die Grausamkeiten beim Töten der Tiere, dieses unsägliche Niederstechen oder Betäubung, die Kleinen, zur Selbstverständlichkeit gewordenen Greuel der Küche? Kennt man und duldet die Niederträchtigkeit eines Frauenanzuges, der mit ausgestopften Vogelleichen paradiert; die Uebertreibungen der Tierquäler und Tiermörder aus Passion: der Laubenschützen, der Jäger und der Sportleute, die zur Rechtfertigung ihres Vergnügens allerhand anzuführen wissen nur eben fatalerweise nicht den Flintenknall, die Sekreitsche und die Speren; die fürchterlichen Kosmetiker der Pein, die den Tieren die Ohren stuzen oder die Kutten beschneiden, sehr zum Vorteil einer gefälligeren Erscheinung, die zwar den Tierleib schmerzt doch dem Menschenauge wohlthut; die entzückten Zuschauer der Tierkämpfe, von denen die uralte Mekryomachie, der Sahnenkampf, und das nicht viel jüngere Stiergefecht immer noch bejubelt werden? Und kennt und konzessioniert man diejenigen unter den Menschen, die meiner Meinung nach den sträflichsten aller Berufe ausüben: die Dresseure! Zwei weiße Hündchen laufen in die Manege, adrette rote Wäscherchen schmücken sie, sie führen ein Tänzchen auf, so sicher, so im Takt — allerliebste! Nur ihre Augen richten sich dorthin, wo jemand im Hintergrund steht, und werden dann für eine Sekunde glasig vor Entsetzen; gleich aber tanzen sie aufs niedrigste weiter — bravo! Pferde rücheln Pfeifen, Elefanten spielen Ball — was es alles gibt... zum

Herr Oberstleutnant meine Schriften sehr hoch geschätzt zu haben; und ich darf wohl die Vermutung aussprechen, daß er seine Meinung über meine Schriften nur deshalb so gründlich änderte, weil er im Oktober 1927 den Inhalt der im März 1927 von ihm gelesenen Abhandlungen vergesse

Magnus Schwantje.

Ich habe nun auch Herrn Schwantje gerechterweise das Wort gelassen. Und nun lasse man es auch mir. Wie kam es zu diesen Veröffentlichungen? Ich wollte eine Besprechung über das Für und Wider der Jagd anregen, um die Jäger für den Tierchutz zu gewinnen. Zu dem Zwecke hat ich erst einen Jäger um sein Wort und dann wollte ich einen Tierwärter sprechen lassen. Diese Absicht ist gänzlich mißlungen, statt etwas sachlich zu erledigen, gelangte die Besprechung ins Persönliche. Daher Schluß mit dieser Sache, denn unsere „Mitteilungen“ sollen auch Interessanteres bringen.

## Unser Hanserl.

Es war im Jahre 1887, als ich mit meinem Vater einige Wochen in Karlsbad zubrachte. Einmal machten wir einen Ausflug in die Umgebung nach Hanns-Heiling, welches durch seine Sage genügend bekannt ist. In der dortigen Waldgastwirtschaft sprang auf den Tischen eine Elster übermütig herum und belästigte, oder besser gesagt, belustigte die Gäste. Die Kellnerin, der der kleine Bösewicht schon manchen Schabernack gespielt haben mag, war froh, als ihr mein Vater den Vogel um einen Gulden abkaufte, und haben wir ihn gleich an Ort und Stelle Hans-Heiling gekauft. Während der Reise nach Wien war Hanserl ziemlich kleinlaut, wurde aber, als wir an unserem Wohnort in Pöbleinsdorf ankamen, sofort wieder übermütig und seine erste Schandtat war, die Hunde und Katzen auf die hinterlistigste Weise zu zwicken. Wollten wir Ruhe vor Hanserl haben, mußten wir ihn in einen eisernen Käfig sperren, denn den hölzernen hätte er in kurzer Zeit zertrümmert. Bei Tisch, besonders wenn wir Gäste hatten,

benahm er sich fleghaft. Er sprang in die Gemüse- und Salatschüssel, zog das Fleisch aus den Ovalen und funkte sich Broststücke in die ihm am nächsten gelegenen Bier- oder Weingläser und wer ihn abwehrte, den bestrafte er sofort. War Hanserl unter dem Tisch, zwickte er so manche ahnungslose Dame in die Waden. Im Zerstreuen war Hanserl ein Meister. Einmal, in einem unbewachten Augenblicke, erwischte er die mit rotem Saffianleder überzogenen Alben und vernichtete sie bis zur Unbrauchbarkeit. Als Operateur war er hervorragend. Eines Tages bachten Buben uns einen armen kranken, verlassenem Gimpel mit einer argen Halsgeschwulst, welche der Tierarzt als absolut tödlich bezeichnete. Meine Mutter arbeitete gerade an ihrem Nähtisch und sah den Hanserl immer um das Häuschen des Gimpels, der gerade am Rande des Spreisels saß und jammerte, herumschleichen. In demselben Augenblick hörte sie den Gimpel furchtbar schreien und schon lag er blutend und ohnmächtig am Boden des Häuschens. Hanserl aber lief davon. Bei der Untersuchung des armen Kranken, welchen meine Mutter für tot hielt, bemerkte sie, daß Hanserl die Geschwulst aufgepeckt hatte. Der Gimpel wurde tatsächlich wieder gesund, dank dem allerdings wenig hygienischen operativen Eingriff. Hanserl wurde nach zwanzig Jahren blind, blieb aber bis zu seinem Ende gleich übermütig.

Armen Leuten, die oft die größten Tierfreunde sind, und sich weder einen Hund noch ein anderes Tier größerer Auslagen wegen nicht halten können, werden daher Elstern, Dohlen, auch Raben, bestens empfohlen. Sie sind Allesfresser und in den frühesten, sorgenvollsten Stunden unendlich aufheiternd, denn sie sind ja die Komiker unter den Tieren. Ein Mißgriff in der Wahl, vielleicht ein langweiliges Tier zufällig zu erwischen, ist ausgeschlossen, denn sie haben alle den gleichen Charakter.

Alfred Berghammer.

Bewundern! Sowohl. Während die Menschen die dressierten Tiere anstaunen, vergessen sie verwunderlich, daß das, was die Tiere zum Menschen geädelt hat, die Bettische und die jahrelange Qual gewesen ist.

Man vergiftet es zu oft. Man denkt unbegreiflich wenig daran, daß auch jene Wesen leiden, die es nicht zu sagen vermögen. Aber stummes Leiden ist das furchtbarste. Und daher wäre es hoch an der Zeit, vor dieser Stummheit nicht weiter zu verharren, als hörte man sie nicht. Fast überall anderwärts, in England vor allem, das in Dingen der Kultur an der Spitze der Nationen geht, hat man diese primitive sittliche Verpflichtung längst begriffen und seit dem ersten Tierschutzgesetz von 1822 ist Erlass auf Erlass gefolgt, der der menschlichen Roheit lapidar zu Leibe rückt. Ist es nicht beschämend, daß wir in Oesterreich bisher nichts als eine Verordnung, notabene eine von 1855 haben, die „öffentliche, Aergernis erregende“ Mißhandlung von Tieren für strafbar erklärt? Wie rücksichtsvoll diese Verordnung das seelische Gleichgewicht der Passanten schon, denen nur ja nichts Aergers vor Augen kommen darf! Zartfühlend schützt unsere Tierschutzverordnung unsere Spaziergänger. Daß ein Tierschutzgesetz hauptsächlich die Tiere zu schützen hätte, bedenkt sie weniger. Denn abgesehen davon, daß Tierquälereien ja nicht nur Mißhandlung, sondern auch unverständige Behandlung ist, kann man wohl überhaupt nicht von Schutz reden, wenn seine Gewährung an Bedingungen gebunden ist, die dem Schutzzinn höhnisch widersprechen: Die Mißhandlung muß sowohl öffentlich wie ärgerniserregend

sein! Wer also die Lumperei begeht, ohne daß ein anderer ihm dabei zuschaut, ist ein Ehrenmann. Und darf man von diesem andern denn mir nichts dir nichts glauben, es ärgere ihn, wenn einem Tier etwas zuleide geschieht? So ausgezeichnete Meinung von ihnen zu sein, haben einem die Menschen nicht leicht gemacht.

Jetzt bietet sich ihnen Gelegenheit, uns ihres Menschlicheren zu belehren und die Aktion der österreichischen Tierschutzwoche zum Erfolg zu führen. Wem zuliebe sie es tun sollen? Den Tieren zuliebe. Den Tieren, von denen ihnen, überzeugend, dauernd und unbeschmutzt, der Trost des dankbaren Gefährten kommt, den Tieren zuliebe, die so willig mit ihnen gehen, widerspruchslos im Helfen, im Begleiten und im Sterben. Den Tieren, die ihnen, den Isolierten des Verstandes, noch ein kleines Stück Zusammenhang mit der Natur retten, die Insel, wo die Probleme schweigen und nur ein einziges, das Gefühl, mit den Pflanzen hoch aus der bloßen Erde wächst. Tiere und Pflanzen, beide, da sie nicht reden können, sprechen nur zum Herzen... jene Sprache, die man trotz allem intellektuellen Hohn und aller Smartheit zu sprechen und zu verkünden nie aufhören darf. Darum tun die Menschen, die den Tieren helfen, es auch sich zuliebe. Sie geben ja damit ihren Stimmzettel gegen die Brutalität ab. Sie wählen ja damit eine Weltordnung, in der die Kreatur, wie immer sie sich äußert, geachtet werden muß. Wer das Recht der Tiere will, ist gegen das Unrecht der Menschen.